

Kultur

Als K. gilt die Gesamtheit menschlicher Hervorbringungen innerhalb eines geographisch, sprachlich, politisch oder historisch definierten Kollektivs (›japanische K.‹, ›viktorianische K.‹) oder innerhalb eines relativ ungebundenen, oft medial organisierten Verweisungszusammenhangs (›Alltags-K.‹, ›Jugend-K.‹). Eine engere, eher umgangssprachliche Bedeutung beschränkt K. auf künstlerische Artefakte und Aktivitäten in diesen Kontexten (›K.-Szene‹, ›K.-Förderung‹).

Insbesondere die erste, an einzelne Orte, Zeiten oder Gruppen gebundene Bedeutung neigt zu qualitativen Hierarchisierungen. In der frühen Neuzeit gilt K. als eine Lebenshaltung, die bestimmte Individuen besitzen oder sich durch Pflege aneignen können. Vor allem in feudalen Gesellschaften legitimiert Kultiviertheit Herrschaftsansprüche über das bloße Faktum physischer Kraft oder ökonomischen Besitzes hinaus, ist tatsächlich aber meist an Landbesitz (die ursprüngliche Bedeutung von *cultura* ist Feldbestellung) und später auch andere Eigentumsformen gebunden.

Liberal-humanistische Autoren entwickeln auf dieser Grundlage im 18. und 19. Jh. einen bürgerlichen K.-Begriff, der ästhetische und geistige → Bildung als Regulativ zur Industrialisierung der westlichen Gesellschaften empfiehlt (M. Arnold). Der bürgerliche K.-Begriff hebt die Zeitlosigkeit und Universalität ausgewählter ästhetischer Produkte gegenüber den Kontingenzen der modernen Welt hervor. Damit verbunden ist die noch heute wirksame Unterscheidung zwischen (geistiger) Hoch-K. und (materialistischer) Massen- oder Populär-K. Die Betonung kanonischer Universalität kann dabei mit Partikularideologien einhergehen, z.B. wenn bestimmte Nationen für sich beanspruchen, ein engeres Verhältnis zum Geist zu unterhalten als andere. So besagt ein Gemeinplatz der deutschen Publizistik im frühen 20. Jh., die USA besäßen anders als Deutschland keine K., sondern nur »Zivilisation«.

Sowohl rechtskonservative als auch marxistische Ansätze bleiben den normativen Grundannahmen des bürgerlichen K.-Begriffs im Lauf des 20. Jh. erstaunlich treu, konzentrieren sich aber meist auf K.-Kritik: dies als Kritik bestimmter Textproduktions- und Distributionsformen sowie als Ideologiekritik massenproduzierter (oft fremdländischer) Inhalte. Die prägnantesten, ideologisch konkurrierenden Theorieströmungen dieser Art finden sich in der Massen-K.-Forschung (Le Bon, Ortega y Gasset, Pareto), in der ontologischen Hermeneutik (Heidegger, Gadamer) und im pessimistischen Marxismus der Frankfurter Schule (Horkheimers und Adornos kritisches Oxymoron der »K.-Industrie« mit seinem utopischen Gegenentwurf unverstellter ästhetischer Erfahrung).

Eine originelle Betonungsverlagerung gegenüber solch wertenden K.-Theorien findet in den britischen ›Cultural Studies‹ statt. Unter dem Einfluss von Williams' Devise »Culture is the ordinary« stellt die sogenannte Birmingham-Schule (Hoggart, Hall, Fiske u. a.) fest, dass kommer-

zielle Massen-K. seitens ihrer Rezipienten nicht hilf- und kritiklos konsumiert wird, sondern dass jeder Konsumakt Momente produktiver Aneignung und Umdeutung in sich birgt. Damit wird die kritische Unterscheidung von Hoch-K. und Populär-K. insgesamt fragwürdig. K. realisiert sich aus dieser Sicht im aktiven Austausch von Rezipient und Produkt.

Ebenso bedeutsam für ein dynamisches K.-Verständnis in den Literaturwissenschaften ist die Rezeption ethnologischer Ansätze, sowohl in ihren analytischen (z. B. strukturalistischen) als auch interpretativen (z. B. k.-anthropologischen) Richtungen. Beide Strömungen legen einen deskriptiven statt normativen K.-Begriff zugrunde. Die strukturalistische Ethnologie (Lévi-Strauss) untersucht in den 1950er bis 1970er Jahren k.-übergreifend Verwandtschaftsbeziehungen, Praktiken der Essenzubereitung, Mythen usw. als semiotische Systeme – ein Ansatz, der von Barthes 1957 auch auf die Alltags-K. übertragen wird.

Bedeutsamer für gegenwärtige Diskussionen ist die literaturwissenschaftliche Aneignung der K.-Anthropologie im Gefolge von Geertz sowie des nordamerikanischen Pragmatismus (Dewey, Mead). In Abwandlung einer Aussage Webers definiert Geertz K. als ein Netzwerk von Bedeutungen (»a web of significances«), das einerseits von Menschen gewoben wird, menschliche Bedeutungsmöglichkeiten andererseits begrenzt und reguliert. Diese doppelte Dynamik kultureller Bedeutungskonstitution erfordert eine um Verstehen bemühte dichte Beschreibung (»thick description«), d. h. die deutende Rekonstruktion der lokalen, historischen und kommunikativen Bedingungen, innerhalb derer noch die marginalsten Alltagspraktiken Bedeutung sowohl schaffen als auch empfangen.

In der Literaturwissenschaft hat das Geertz'sche K.-Verständnis vor allem im Umfeld des New Historicism (Greenblatt) und seiner Vorstellung einer »cultural poetics«

(K.-Poetik) Niederschlag gefunden. Grundgedanke ist die Einsicht, dass literarische Texte K. aktiv schaffen statt sie nur abzubilden oder zu verkörpern. Literarische Texte leisten demnach materiell folgenreiche K.-Arbeit (»cultural work«) im Rahmen geschichtlich und lokal spezifischer Praktiken und Diskurse. Literarische Bedeutung ist hier kein propositionaler Gehalt, der sich aus Texten decodieren lässt, sondern kulturelle Tätigkeit. Dieses Modell hat sich auch für → Literaturtheorien aus dem Umfeld der → Gender Studies (Butler) und des Postkolonialismus (Said, Bhabha) fruchtbar erwiesen. Insbesondere postkoloniale Studien arbeiten dabei den interaktiv-hybriden Charakter menschlicher K. sowohl gegen universalisierende als auch gegen relativistische Beschreibungen heraus.

Die Tendenz zahlreicher literaturwissenschaftlicher, zumal poststrukturalistischer Ansätze, K. in Analogie zu einem Text zu definieren, ist von praxeologischen und soziologischen Theorien (→ Literatursoziologie) kritisiert worden. Systemtheoretische Ansätze (Parsons, Luhmann), soziale Habitus-Studien (Bourdieu) und Akteur-Netzwerk-Analysen (Latour) fragen deshalb nach der Funktion kultureller Aktivitäten für die Strukturierung der Gesellschaft insgesamt. Bisweilen auf der Strecke bleiben dabei → literaturanthropologische Einsichten in die Fiktionsbedürftigkeit menschlicher K. (Iser), in die welterzeugende Leistung der menschlichen Imagination bzw. des »kulturellen Gedächtnisses« (J. und A. Assmann) sowie in die medialen Bedingungen (McLuhan, Kittler) und naturalen Voraussetzungen (Eibl) von K.

Nachdem evolutionstheoretische und kognitionswissenschaftliche Ansätze die kategoriale Opposition von »K. und Natur« in Frage gestellt haben, besteht die Herausforderung darin, die gegenseitige Abhängigkeit beider Begriffe zu beschreiben, ohne den einen auf den anderen zu reduzieren. Angesichts der Historizität und des Handlungscharakters literarischer Gegenstände spricht vieles

dafür, dass dies am erfolgreichsten interpretativ, interdisziplinär und jenseits des Gegensatzes von Universalismus / Relativismus geschehen kann.

Frank Kelleter

Clifford Geertz: *The Interpretation of Cultures*. New York 1973.

Stephen Greenblatt: *Culture*. In: *Critical Terms in Literary Study*.

Hrsg. von Frank Lentriccia, Thomas McLaughlin. Chicago 1995. S. 225–232.

Ansgar Nünning / Vera Nünning (Hrsg.): *Konzepte der Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven*. Stuttgart/Weimar 2003.

Karl Eibl: *Animal Poeta: Bausteine der biologischen Kultur- und Literaturtheorie*. Paderborn 2004.